

Digitalisierung sozioethisch gestalten – kann das christliche Menschenbild hier helfen?

Grundlagentexte zum biblisch-christlichen Menschenbild für Klassen 9/10 (und älter)

■ Christoph Bauer ist Lehrer an den Ellentalgymnasien Bietigheim-Bissingen, Mitarbeiter der Religionspädagogischen Koordinierungsstelle der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Mitglied der Notizblock-Redaktion.

Albrecht Rieder war Lehrer am Graf-Eberhard-Gymnasium Bad Urach, Fachleiter am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung Tübingen und Mitglied der Notizblock-Redaktion. ■

Vorbemerkungen

Exponentielles Wachstum ist Signum der Veränderungsprozesse der Digitalisierung – entsprechend tiefgreifend und für den Einzelnen unüberblickbar ereignen sich die Veränderungen in nahezu allen Bereichen des menschlichen Lebens. Schon hier liegt eine zentrale Infragestellung klassischer, traditioneller Welt- und Menschenbilder begründet.

„Die Digitalisierung“, so bilanziert Gebhard Fürst, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, „breitet sich unsichtbar über uns allen und über alle Dinge aus. Alles wird mit allem verbunden. Wir sind Zeitzeugen eines ungeheuren Fortschritts, den wir auch als Kirche neugierig beobachten.“¹

Zentrale Strukturen, Chancen wie (ethische) Herausforderungen für den Menschen wurden etwa im Leitartikel dieses Heftes (Viera Pirker, S. 5–9) bereits aufgefächert.

In Anbetracht einer

- oft zu konstatierenden Kopplung von *Digitalisierung und Ökonomisierung*,
- damit verbundenen starken Betonung derjenigen Facetten des Menschen, die vermessen und in Zahlen ausgedrückt werden können (*Quantifizierung/Metrisierung*), einhergehend mit einem mitunter reduktionistischen Bild des Menschen, der unter den Funktionen von Optimierung und Effektivität beurteilt wird,
- dadurch veränderten Leistungserwartung und Infragestellung bisheriger Lebensmodelle im Kontext eines „*Zeitalters der Beschleunigung*“ (Hartmut Rosa),

gilt es deutlich die Stimmen der Religionen zu Gehör zu bringen:

Religionen sind gehalten, ihr eminentes, vielschichtiges Wissen um den Menschen in diese Diskussion einzubringen und für die Gegenwart hin erfahrbar zu machen!

¹ Vorwort zum Impulspapier: Medienbildung und Teilhabegerechtigkeit. Impulse der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz zu den Herausforderungen der Digitalisierung, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2016, hier: S. 5.

Es gilt also – noch einmal mit Bischof Fürst – die folgenden Fragen nach dem Menschen zu stellen: „Ist er [der Mensch] noch Subjekt der Entwicklungen? Wie steht es um das Humanum, seine Würde und Freiheit? Spätestens hier wird klar, was Christen mit der Digitalisierung zu schaffen haben. Der Mensch als Abbild Gottes, der bei jeder Begegnung durchscheint, ist unser Maßstab. Wie also wird das Menschliche, das durch Christus geheiligt ist, bei diesen Umbrüchen gesichert?“²

Didaktische Vorbemerkungen

In Baustein 1 soll nach einer Vorstellung von verschiedenen Anforderungssituationen (**M 1**), die sich aus der rasant entwickelnden Digitalisierung ergeben, auf eine zentrale Grundlage zur Bewertung dieser Prozesse eingegangen werden: Der Mensch ist nach Gen 1 ein Ebenbild, ein Abbild Gottes. Ohne die vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten dieser Bestimmung des Menschen als Abbild Gottes genauer entfalten zu können, werden einige grundlegende Konsequenzen genannt, die allein der fundamentalen Aussage gipfeln: Jeder Mensch hat einen unveräußerlichen Selbstwert, eine „Selbstzwecklichkeit“ (Immanuel Kant), ganz unabhängig vom sozialen Status, von der Herkunft, vom Bildungsniveau und vom Lebenserfolg. Jeder Mensch hat eine „unantastbare“ Würde. Alle Fortschritte und die Schnelligkeit der digitalen Prozesse dürfen diese Ebenbildlichkeit, philosophisch gesprochen die Subjektivität des Menschen, nicht antasten oder gar zerstören. Eher ist zu fordern, dass die digitalen Prozesse die Ebenbildlichkeit bzw. Subjektivität der Menschen trotz der häufigen Erfahrung des Gegenteils (z. B. Fake News in Social Media, der in manipulativer Absicht verbreiteten Falschmeldungen, trotz Hetzpropaganda in Foren, trotz Manipulation durch Werbung und Konsumentensteuerung [nudging]) bestärken und fördern.

Aus der biblischen Grundaussage der Ebenbildlichkeit ergeben sich im Blick auf die neutestamentliche Botschaft Jesu vom Reich Gottes die Sozialprinzipien der Personalität, Solidarität und Subsidiarität (s. Baustein 3), die als Bestandteil der Soziallehre gleichsam zur „katholische[n] DNA“, dem „genetischen Code von Kirche“ gehören.³

² Ebd., S. 5f.

³ So Heinrich Wullhorst: Soziallehre 4.0. Wie wir in Zeiten der Digitalisierung menschlich bleiben können, Paderborn 2019, hier: S. 21. Wullhorst führt ergänzend das mittlerweile fest etablierte Prinzip der NACHHALTIGKEIT an und sieht im GEMEINWOHL die verbindende „Klammer um die Prinzipien der Soziallehre“ (S. 37).

Bezug zum Bildungsplan 2016 Gymnasium G8 Klassen 9/10

Prozessbezogene Kompetenzen	Inhaltsbezogene Kompetenzen	
<p>2.1 Wahrnehmen und darstellen ethische Herausforderungen in der individuellen Lebensgeschichte sowie in unterschiedlichen geschichtlichen Handlungsfeldern wie Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft als religiös bedeutsame Entscheidungssituationen erkennen</p> <p>2.3 Urteilen die Relevanz von Glaubenszeugnissen und Grundaussagen des christlichen Glaubens für das Leben des Einzelnen und für die Gesellschaft prüfen</p>	<p>Wahrnehmen und Darstellen</p>	<p>3.3.2 Welt und Verantwortung (2) aus verschiedenen Perspektiven Phänomene und Entwicklungen untersuchen, die den gesellschaftlichen Frieden gefährden und deshalb ethisch herausfordern (Generationenkonflikt, Schere zwischen Arm und Reich, mangelnde Teilhabe)</p>
	<p>Urteilen und Gestalten</p>	<p>3.3.1 Mensch (5) erläutern, dass die christliche Sicht von der Würde und Unverfügbarkeit des Menschen in besonderer Weise herausfordert (zum Beispiel Leben in Beziehung, Schutz am Anfang und Ende des Lebens, Umgang mit Kranken und mit Menschen mit Behinderungen, Umgang mit Heterogenität und Vielfalt)</p>
<p>Leitperspektive: Medienbildung (MB) Die Schülerinnen und Schüler erwerben Orientierungswissen, das sie befähigt, Auswirkungen und Herausforderungen der Medien im Kontext der Digitalisierung auf das eigene Leben zu erkennen, diese kritisch zu reflektieren und begründet ethisch einzuordnen.</p>		
<p>Bezug zum Bildungsplan der Kursstufe des Gymnasiums Implizit benannt werden die Herausforderungen der Digitalisierung auch im Bildungsplan der Kursstufe (Basis- und Leistungsfach) – etwa in der inhaltsbezogenen Kompetenz 3.4.1(1): „Die Schülerinnen und Schüler können „in Auseinandersetzung mit einer anderen Vorstellung die christliche Deutung von Freiheit und Verantwortung prüfen (Heteronomie und Autonomie angesichts gesellschaftlicher Trends, Herausforderungen durch die globale Medienindustrie, Freiheit als Schlüsselbegriff menschlicher Existenz in Philosophie und Theologie) [...]“.</p>		

Unterrichtsbausteine

Baustein 1: Mensch sein im Zeitalter der Digitalität

Medien:

M 1 Anforderungssituationen

Mithilfe der verteilten Diskussionskarten (**M 1**) sollen die Schülerinnen und Schüler Eindrücke von einigen Veränderungen im Kontext der Digitalisierung und damit verbundenen ethischen Diskursen erhalten und über diese ins Gespräch kommen.

Ein Hinweis zu **M 1**: Die in den Karten angerissenen Phänomene sind komplex und verdienen es, ausführlicher sowohl in ihren technischen wie auch ethischen Anfragen herausgearbeitet zu werden – hier dienen sie nur als erster Zugang, der auch projektartig vertieft werden kann.

Mögliche Impulsfragen:

- Siehst du die Chancen und Probleme ebenso, kannst du zustimmen?
- Welche der geschilderten Situationen findest du am vielversprechendsten bzw. bedrohlichsten?
- Ergänze die Situationen durch eigene Erfahrungen.

Im Anschluss daran sollen die Schülerinnen und Schüler z.B. anhand eines Blanks-Körperumrisses erste Stichworte zum „Menschsein im Zeitalter der Digitalität“ zusammentragen und im Anschluss versuchen, dieses (kritisch) zu bilanzieren.

Baustein 2: Das biblische Menschenbild

Medien:

M 1 Anforderungssituationen (Diskussionskarten)

M 2 Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen

M 3 Der Mensch – das Ebenbild Gottes:
eine zeitlos revolutionäre Zusage (!)

M 4 Auswertungsvorlage

Bevor die geschilderten Situationen bewertet werden, sind im Anschluss an eine erste Durchbuchstabierung der Konsequenzen von Gen 1,26–27 (**M 2**) Grundaussagen zum biblischen Menschenbild zu erarbeiten

M 3 kann arbeitsteilig etwas als Gruppenpuzzle A-B-C-D realisiert werden. Die Piktogramme können hierbei als eine Art Hilfestellung für das Herausarbeiten der Kernaussagen jedes Abschnitts dienen.

Option zur Erweiterung der Gruppenarbeit: Das Material **M 3** könnte noch ergänzt werden um eine weitere Textpassage für eine weitere Gruppe E: So könnte aus dem Beitrag Basiswissen von Herbert Rommel in diesem Notizblock (S. 11–12) noch der kurze Abschnitt „2.2 Gerechtfertigt ohne Leistung (NT)“ den Schülerinnen und Schülern zugänglich gemacht werden und somit vertiefende Aspekte angeführt werden.

Folgende Impulsfragen bieten sich für diesen Textabschnitt an:

- Wodurch finden die Menschen nach dem Neuen Testament allein Anerkennung?
- Nenne Konsequenzen, die sich daraus für das Leistungsprinzip ergeben.
- Beschreibe Gemeinsamkeiten mit dem Menschenbild in Gen 1,27

Im Zuge einer Ergebnissicherung (**M 4**) können die Schülerinnen und Schüler die Piktogramme unter dem Arbeitsblatt mit Stichworten beschriften und die gegenseitige Verwiesenheit einiger Elemente visualisieren und sich Konsequenzen für die Gestaltung von Veränderungsprozessen überlegen.

Sollte etwa aus Zeitgründen Baustein 3 entfallen, kann bereits hier in einem nächsten Schritt der betrachtende Abgleich der gerade erarbeiteten Deutungen des christlichen Menschenbildes mit den Anforderungen der Digitalisierung (**M 1**) vorgenommen werden.

Aspekte eines erstes (Zwischen-)Fazits:

Hinter die Deutung des Menschen als Ebenbild Gottes und den daraus sich ergebenden Konsequenzen kann keine Bewertung der digitalen Prozesse zurückgehen. Jeder Mensch hat vor Gott einen unzerstörbaren, von keinen politischen, wirtschaftlichen, sozialen, familiären Bedingungen abhängigen Selbstwert, der in keinem der digitalen Prozesse und Techniken angetastet werden darf.

Baustein 3: Personalität, Solidarität und Subsidiarität – „Leitplanken“ ethischer Bewertungen und Teil der katholischen DNA

Medien:

Bibeln

M 5 Kurzdefinitionen der Sozialprinzipien

Im Zuge einer kritischen Begleitung und ethischen Einordnung der Phänomene der Digitalisierung unter der Prämisse einer „Menschendienlichkeit“ (Impulspapier) können die Prinzipien der katholischen Soziallehre – Personalität, Solidarität und Subsidiarität – wichtige Leitsätze und Richtschnur bieten. So zielt die Personalität etwa darauf ab, die Möglichkeiten der Digitalisierung daran zu messen, „ob sie den Menschen als Subjekt behandelt und nicht als bloßes quantifizierbares Objekt“, eben als Ebenbild Gottes sieht, nicht nur mit den Augen der Ökonomie betrachtet. Die Bedeutung der Solidarität zeigt sich etwa allein schon im Aufbau von Strukturen sinnstiftenden Kommunizierens in social media und Fragen der Teilhabegerechtigkeit. Ein Hochhalten des Prinzips der Subsidiarität ist von elementarer Bedeutung allein schon durch die der Digitalisierung inhärente „Tendenz zur Zentralisierung und Monopolisierung“ (Impulspapier der DBK [vgl. FN1], S. 9). Da diese Prinzipien der katholischen Soziallehre den Schülerinnen und Schülern eher inhaltlich, aber selten begrifflich bekannt sind, können im Anschluss an die Bibelarbeit Kurzdefinitionen dieser Prinzipien mit den entsprechenden Bibelstellen verbunden werden. Ratsam ist auch, das Verständnis des Begriffes Prinzip zu erläutern.

Für diese Weiterkonturierung – über Gen 1 (**M 2**) hinaus – bietet es sich an, mit den Schülerinnen und an Schülern an folgenden Bibelstellen weiterzuarbeiten (die beliebig ergänzt werden können):

Zunächst einmal könnte die Lehrkraft die Sozialprinzipien begrifflich (ggf. mit Erläuterungen, vgl. **M 5**) an der Tafel kurz einführen. In ihrer Bedeutung und Anspruch werden die Sozialprinzipien dann von den Schülerinnen und Schülern anhand dreier Bibelstellen – (1) 1 Kor 12,4–31, (2) Phil 2,1–4 und (3) Lk 19,1–10 erschlossen.

Die Lehrkraft notiert diese Bibelstellen mit den folgenden Arbeitsimpulsen an die Tafel.

(1) **1 Kor 12,4–31**: „Ein Leib, viele Glieder“: Das Prinzip der *Solidarität* und *Personalität*

Die Schülerinnen und Schüler können z. B. nach der Lektüre an einem selbst gezeichneten Blanko-Körperumriss die Beziehungen der Körperteile visualisieren und abschließend herausarbeiten, welchen Stellenwert Paulus dem Prinzip der Solidarität für den Umgang der Menschen in der Gemeinde in Korinth beimisst.

Arbeitsimpulse zu 1 Kor 12,4–31:

- Deute das Bild.
- Lege kurz dar, welche Überlegungen Paulus mit dem Bild vom Körper und seinen Gliedern verbindet.
- Welche der drei Prinzipien würdest du diesen Aussagen zuordnen?

(2) Anhand des Beginns des Philipperbriefes **Phil 2,1–4** können – etwa anhand des Verses „Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen“ ebenfalls die Prinzipien der Solidarität, Personalität noch einmal vertiefend herausgestellt werden: Welche Alternative zum Prinzip des metrischen Wir: Durch die stetig wachsende Quantifizierung und Vermessung des Menschen als Kerngeschäft sozialer Bewertung werden „Differenzen regelmäßig überzeichnet, der Blick für Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeit geschwächt. [...] Die Quantifizierung des Sozialen hat somit das Potential, ein neues Regime der Ungleichheit hervorzubringen, in dem wir uns fortwährend darum bemühen müssen, mit guten Zahlen zu glänzen“, so der Soziologieprofessor Steffen Mau.⁴

Arbeitsimpulse zu Phil 2,1–4:

- Kennzeichne die Haltungen, die Paulus von Christinnen und Christen einfordert.
- Welche der drei Prinzipien würdest du diesen Aussagen zuordnen? (auch zwei Zuordnungen möglich)

(3) Anhand der *Zachäus-Perikope* **Lk 19,1–10** kann sehr gut das Prinzip der *Subsidiarität* herausgearbeitet werden. Zachäus wird von Jesus nicht auf ein bestimmtes Bild festgelegt, ihm wird ein Wandlungsprozess zugetraut und zugesprochen – trotz seiner Biographie. Durch Zuwendung, Vertrauen und Barmherzigkeit sind wir Christen aufgefordert, dem Prinzip der *Subsidiarität* Rechnung zu tragen: Hilfestellung zu geben, dass der Einzelne sein Leben selbst modifizieren und ändern kann und etwa Festlegungen des Menschen durch Datengerüste immer als ungenügend zurückzuweisen.

Arbeitsimpulse zu Lk 19,1–10:

- Beschreibe das Leben des Zöllners Zachäus vor und nach seiner Begegnung mit Jesus.
- Kennzeichne die Rolle Jesu für Zachäus genauer.
- Welche der drei Prinzipien würdest du diesen Aussagen zuordnen?

Im Anschluss an die Erarbeitung der Sozialprinzipien bietet es sich zunächst an, mit den Schülerinnen und Schülern a) eigenständige Definitionen der drei Sozialprinzipien zu erstellen bzw. diese zu modifizieren und auch das Verständnis des Begriffes Prinzip zu erläutern, b) deren Bezüge untereinander graphisch darzustellen und c) zu überlegen, welches Potential für ethische Herausforderungen in den drei Sozialprinzipien enthalten ist.

Baustein 4: Digitalisierung sozioethisch gestalten – kann das christliche Menschenbild hier helfen?

Medien:

- M 1** Mensch sein im Zeitalter der Digitalisierung
- M 6** Auszug Ansprache Papst Franziskus zu social media (2019)
- M 7** Auszug Interview Katharina Anna Zweig

⁴ Steffen Mau: Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen, Bonn 2018, S. 285f.

Abschließend gilt es zu prüfen, inwieweit die in den Bausteinen 2 und 3 erarbeiteten Grundzüge des biblisch-christlichen Menschenbilds dabei helfen können, die Veränderungen im Kontext der Digitalisierung sozialetisch zu gestalten. Anhand der Anforderungssituationen von **M 1** gilt es von den Schülerinnen und Schülern nun (ggf. arbeitsteilig)

(1) zu prüfen, inwieweit die Herausforderungen der Digitalisierung mit einem nun mit den Sozialprinzipien näher konturierten christlichen Menschenbild in Einklang zu bringen wären. Hierbei kann die Lehrkraft ggf. **M 6** (Papst Franziskus nimmt Bezug auf das Bild vom „Leib und seinen Gliedern“ und damit der *Solidarität* → direkte Verbindung zu 1 Kor 12 in Baustein 3) und **M 7** (die Informatikerin Katharina Anna Zweig fordert im Kontext von Digitalisierung von den Kirchen ein klares Bekenntnis zur Sicherung der „zweiten Chancen“ → vgl. Umgang von Jesus mit

dem Sünder Zachäus in Lk 19 und damit dem Prinzip der *Subsidiarität* in Baustein 3) mit eingeben;

(2) herauszuarbeiten, welche Modifikationen/ Empfehlungen/ rechtliche Regelungen für einzelne dieser Fälle auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes vorgenommen werden müssten

(3) und dann ggf. auch losgelöst von **M 1** – *Think big!* – entsprechend der eigenen Kreativität ganz frei eigenen Ideen, Visionen und möglichen Erfindungen nachzuspüren, die

- a) mit Innovationen im Kontext der Digitalisierung realisiert werden sollten,
- oder
- b) zu überlegen, wie etwa das Internet/social media noch stärker zu Räumen der Begegnung, Partizipation, Authentizität und Gleichberechtigung (um)gestaltet werden könnte.

M 2

Gen 1,26–27

Mensch sein im Zeitalter der Digitalisierung

Das Smartphone und ich oder ich und das Smartphone? (1)

Philipp hat sein Smartphone immer bei sich. Als er neulich an einem langen Schultag sein Smartphone vergessen hatte, war es für ihn kaum auszuhalten. Er fühlte sich unvollständig, so, als würde ein Teil seines Ichs fehlen. Er hatte das Gefühl ständig etwas zu verpassen (FOMO*). Zudem kamen ihm Gedanken, wer hier eigentlich über wen bestimmt. Seitdem fällt Philipp auch auf, wie oft er es „zieht“ – an jeder roten Ampel, Supermarktkasse, auf jedem kurzen Fußweg. Welche Wirklichkeit nimmt er wahr? Und wann hat er Zeit, um über Grundlegendes nachzudenken?

* *Fear of missing out.*

Digitalisierung und die Unterstützte Kommunikation (2)

Finn muss sich konzentrieren und zudem ist es auch sehr anstrengend: aufgrund seiner Behinderung bedient er nur mit den Augen das vor ihm an seinem Rollstuhl befestigte Tablet. Mit Hilfe von Symbolen oder auch Buchstaben, die auf dem Display erscheinen, kann er sich nun ganz anders ausdrücken. Eine computer-generierte Stimme lässt Finn hörbar sprechen. Tablets und die Fortschritte in der Digitalisierung eröffnen hier ganz neue Möglichkeiten der Kommunikation und Teilhabe.

KI (= Künstliche Intelligenz) und die Frage nach der Zukunft der Arbeitsplätze (4)

Ein mittelständisches Unternehmen stellt fest, dass es in einem Werk technisch mittlerweile möglich ist, mithilfe von 10 Robotern kosteneffizienter, flexibler und besser die Arbeit von 100 Mitarbeitern zu erledigen. Hier steht die Frage der *Anthropodizee* im Raum: Wie lässt sich der Mensch in seiner Besonderheit noch rechtfertigen, wenn KI vieles immer besser kann als er?

Stefan ist Mitarbeiter bei diesem Unternehmen und fragt sich, ob in dieser Entwicklung vielleicht auch Chancen liegen können – Freiräume für neue, kreative und soziale Tätigkeiten entstehen könnten.

„Diskriminierende Algorithmen“? Recht auf eine zweite Chance? (3)

Simone ist furchtbar enttäuscht. Schon wieder wurde sie nicht zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen. Dies liegt auch daran, dass immer mehr Bewerbungen automatisch von KI mittels Algorithmen aussortiert werden – ohne dass sie die Chance hätte, ihre Qualifikationen und Motivationen, ihre Veränderungen einem Personalchef mitzuteilen. Sie fragt sich, ob sie – wissend um die „Delle“ in ihrer Biographie – nicht dennoch eine Chance verdient hätte.



© Free-Photos/Pixabay

Selbstoptimierung – das Ende der Solidargemeinschaft? (5)

Die E-Mail, die *Janne* gerade bekommen hat, ärgert sie sehr: Ihre Krankenversicherung hat sie gerade aus dem Smart-Tarif ausgeschlossen. Wer sportlich und gesund ist und dies die Versicherung durch permanenten Zugriff auf Daten etwa seines Activity-Trackers kontrollieren lässt, bekommt einen erheblich günstigeren Tarif. Durch eine Sportverletzung kann *Janne* mittlerweile nur noch begrenzt Sport machen. Ihr bleibt nun nur noch die erheblich teurere Versicherung für alle diejenigen, die aufgrund körperlicher Beeinträchtigungen – auch von Geburt an – nicht mehr den Anforderungen Rechnung tragen können. Nach Gründen für das Nichterreichen wird nicht gefragt. Es zählen nur die passenden Eckdaten. *Mark* seinerseits lehnt es ab, dass eine Firma so viele private Informationen von ihm erhält und lehnt den Tarif deshalb ab.

Human Enhancement* – mit Computerchips zu einer besseren Version des Menschen? (6)

Christian ist sich unsicher: Er hat erfahren, dass es nun bald Prototypen von Computerchips geben soll, die man sich in den Kopf implementieren könnte und u.a. zur Leistungssteigerung und Förderung der Gehirnaktivität beitragen können. Zudem kann er so Funktionen seines Smartphones substituieren. Soll er sich wirklich dafür entscheiden? Eigentlich eindeutig nicht, aber hat er denn wirklich die Wahl, wenn seine Mitkonkurrenten sich dafür entscheiden?

* *Human Enhancement* = Erweiterung und Verbesserung der menschlichen Leistungsfähigkeit etwa durch Verbindung mit Technologie.

Big Data und Quantified Identity – die Vermessung des Menschen und seine Weiterentwicklung zur Nummer (7)

Phil ist mit seinen Schulnoten eigentlich zufrieden und kann sich innerhalb des Klassenverbands einschätzen. Aber was passiert, wenn entgegen aller Zusicherungen vielleicht doch eines Tages schulische Daten (etwa von Vergleichsarbeiten) und sonstige Daten (social media) seines Lebens in fremde Hände geraten bzw. zusammengeführt werden könnten? In einem für ihn nicht transparenten Ranking wird er nun auf Rang 345765 der Jugendlichen seiner Altersgruppe platziert. Auch aufgrund der vorliegenden Daten wird sein weiteres Entwicklungspotential taxiert. Er fragt sich, inwieweit das sein weiteres Leben beeinflusst.

Digitale Tools im Alltag und die Frage nach dem Geheimnis des Menschen (8)

Yael ist froh über die Hilfestellungen, die ihr etwa die Bilderkennung (Facebook Bilderkennung) oder die Vermessung ihrer Stimme (Alexa, Siri) im Alltag gewähren. Sie fragt sich, ob ihr diese Taxierung so geheuer ist und wie stark sie in ihrem Konsumverhalten gelenkt wird (*Nudging*). *Yael* ist sich unsicher, wenn sie sich entsprechend durch den mit zahlreichen Kameras bestückten öffentlichen Raum bewegt, wieviel Privatheit, partielle Anonymität und Rückzugsmöglichkeiten sie noch hat. Sie denkt dabei an die mediale Berichterstattung zum *social scoring* in China.

Texte: Christoph Bauer

Der Mensch – das Ebenbild Gottes: eine zeitlose revolutionäre Zusage (!)

A Die Würde des Menschen – ein unverdientes Geschenk

Der Mensch ist als Gottes Bild geschaffen. Die erste Schöpfungserzählung mit dieser Grundaussage zum Menschen in Gen 1 ist im babylonischen Exil (586–538 v. Chr.) entstanden, als priesterliche Kreise nach dem katastrophalen Ende Jerusalems altorientalische Vorstellungen von der Erschaffung des Königs und vom König als Bild Gottes auf alle Menschen umgestaltet haben. Jeder Mensch wird nun zum Ebenbild Gottes. Doch nichts am Menschen ist göttlich, er ist ganz und gar Geschöpf Gottes. Der Mensch ist und bleibt immer Mensch, auch in seiner Ebenbildlichkeit. Gleichzeitig ist er Gott ähnlich. Darin unterscheidet er sich von den anderen Geschöpfen und darin ist er „mehr“. In Ps 8,6 preist der Beter überschwänglich die Stellung des Menschen in der Schöpfung: „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“. Darin liegt seine Menschenwürde, die aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen abgeleitet wird. Einen Geldschein kann man auf- und abwerten. Leistungen werden in der Schule und in der Gesellschaft bewertet. Doch die Menschenwürde entzieht sich allen Wertmaßstäben und Bewertungsvorgängen. Jeder Mensch ist ein Wert in sich, er hat einen unzerstörbaren, unverrechenbaren Selbstwert. Der Philosoph Immanuel Kant nennt dies „Selbstzwecklichkeit“ jedes Menschen. Im Grundgesetz wird diese Würde „unantastbar“ (Art. 1,1 GG) genannt.



B Ein neuer Blick auf meine Beziehungen

Wenn auch heute viele Menschen „entwürdigt“ werden oder sich selbst „herabwürdigen“, folgt aus der Gottebenbildlichkeit die Pflicht, sich und die anderen zu achten, ihren Eigenwert zu respektieren und ihn nie zum Mittel für etwas zu machen. Ein kleines Beispiel kann dies veranschaulichen. Der französische Bischof Jacques Gaillot erzählt von einem Mann, der in Paris eine Obdachlosenzeitung verkaufte. Ein Reporter sagte zu ihm: „Nicht wahr, diese Aufgabe gibt ihnen die Würde zurück.“ Der Mann schüttelte den Kopf und lächelte und sagte: Meine Würde? Die habe ich nie verloren.“ Es ist erhellend, sich den ursprünglichen Verständnishorizont von Gen 1,26–27 bewusst zu machen. Das hebräische Wort für Bild, „zälām“, spielt auf die altorientalische Tradition der Königsvorstellung an. Bild eines Gottes ist im alten Orient fast aus-



schließlich der König. Die Götterstatuen charakterisieren den König als Repräsentanten Gottes, der im Auftrag und im Namen des Gottes herrscht. Dabei klingt die Verpflichtung des orientalischen Herrschers an, für die Lebensordnung der Untertanen zu sorgen, innere und äußere Bedrohungen abzuwehren, den Armen zu helfen. Für das Alte Testament ist dieses Amt nicht mehr bloß Angelegenheit des Pharaos wie im alten Ägypten, sondern jeder Mensch ist aufgerufen wie damals der orientalische Herrscher, sich für die Mitmenschen einzusetzen. Sich dessen bewusst zu sein, macht seine Würde gegenüber anderen Geschöpfen aus.

C „Freiheit!“ – eine neue Perspektive auf unsere Gottesbeziehung

In der Gottebenbildlichkeit geschieht eine Blickwendung. Der Blick geht jetzt nicht mehr nur auf meine Selbst- und Fremdbilder, die mir zu schaffen machen, um die ich dauernd bemüht bin, zu bestätigen oder zu korrigieren. Der Blick geht nicht auf mein Image, das ich bei anderen habe oder haben möchte. Bei der Erschaffung des Menschen geht der Blick in eine ganz andere Richtung. Nicht ich bin es, der zuerst ein Bild von mir und von meinem Nächsten entwirft, sondern Gott, mein Schöpfer, will mich in seinem Bilde, als ihm ähnlich, sehen. Wir stehen im Blick Gottes, unserer Gottebenbildlichkeit in unserm Leben zu entsprechen. Gott will den Menschen nicht bestimmen oder unterdrücken, sondern er möchte die freie Antwort von uns Geschöpfen und so unser Mitwirken. Wir sind keine Marionetten in der Hand Gottes, sondern als sein Ebenbild freie Geschöpfe.



D „Come together“ – vom Miteinander der Geschlechter

Erst mit der Erschaffung von Mann und Frau ist das Schöpfungswerk vollendet. Allein im mitmenschlichen Gegenüber findet der Mensch als ein Beziehungswesen seine Entsprechung. In der geschlechtlichen Unterschiedenheit von Mann und Frau und im gemeinsamen Miteinander sollen die Menschen ihr Leben gestalten. Gott will dabei nicht, dass ich mein Gegenüber nach dem Bild gestalte, das mir gut oder sogar nützlich erscheint, also nach meinem Bilde, sondern Gott hat den Anderen zu seinem Ebenbild gemacht.



Albrecht Rieder

Der Mensch – das Ebenbild Gottes: eine zeitlose revolutionäre Zusage (Auswertung)



Für ethische und gesellschaftliche Entwicklungen muss auf dieser Grundlage sichergestellt werden, dass



Revolution mit Gen 1,26–27?

Die biblische Vorstellung vom Menschen als Ebenbild Gottes: In welchen heutigen gesellschaftlichen Bereichen und Herausforderungen müsste sich beim Ernstnehmen dieser Zusage unbedingt etwas ändern?

M 5 Kurzdefinitionen der Sozialprinzipien

Personalität

Jeder Mensch ist Person mit Vernunft und freiem Willen. Er lebt als Individuum und Gemeinschaftswesen.

Solidarität

Menschen leben miteinander. Die/der Einzelne ist auf die Gemeinschaft angewiesen, umgekehrt die Gemeinschaft auf die/den Einzelne/n.

Subsidiarität

Alles, was die/der Einzelne tun kann, soll sie/er auch tun. Wenn die eigene Kraft dazu nicht ausreicht, hilft eine andere /ein anderer oder die nächsthöhere Gemeinschaft.

M 6

zum Thema zitiert

**„Denn wir sind als Glieder miteinander verbunden“ (Eph 4,25)
Papst Franziskus in einer Ansprache zum Thema social media (2019)**

© Libreria Editrice Vaticana, 2019. Quelle: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/communications/documents/papa-francesco_20190124_messaggio-comunicazioni-sociali.html (05.01.2019)

M 7

zum Thema zitiert

**Prof. Katharina Anna Zweig (Professorin der TU Kaiserslautern und Sachverständige der Enquete-Kommission Künstliche Intelligenz (KI) des Bundestags):
Auszug aus einem Interview mit dem domradio (15.10.2019)**

© KNA. Quelle: <https://www.domradio.de/themen/soziales/2019-10-15/kuenstliche-intelligenz-kann-keine-gnade-ausueben-informatikerin-ueber-kuenstliche-intelligenz-und> (05.01.2019)